

Guten Morgen Herr Pokal.
Wie geht es Ihnen Herr Pokal?

Tim Löhrrs

JUST ANOTHER KURZGESCHICHTE



Ich hatte nie gedacht, dass ich einmal froh sein würde in Marius Pokal hineinzulaufen, aber dann kam dieser Tag doch plötzlich. Seit meine Schwester sich von ihm getrennt hatte war er eigentlich aus meinem Leben verschwunden. Als es dann doch passierte verlief in Zeitlupe. Er griff in die Innenseite seiner olivgrünen Barbour-Jacke mit dem dunklen Stehkragen und dem kleinen Anstecker. Er drückte mir einen Schlüssel in die Hand, einen Schlüssel an einem schweren Holzklotz der an einer Kordel hing. Er drückte ihn mir nicht bloß in die Hand, er breitete meine Innenseite flach aus, jeden Finger nacheinander und legte den Schlüssel in die Mitte der Hand, schloss sie behutsam zu einer Faust und klopfte mir mehrmals auf die geballte Faust in deren Mitte jetzt der Schlüssel für sein Ferienhaus lag. Die Handwerker kämen am Montag, hatte er gesagt, ich müsse mich um nichts kümmern, hatte er hinzugefügt, sie nur reinlassen und gucken, dass die Schweine ihm nichts klauen oder nicht die Bude auseinandernehmen, hatte er seinen Satz beendet und mir bei jedem Satzanfang die flache Hand auf meine Faust gehauen.

Ich saß in meinem Golf 3, Bandini brummte aus dem Fußraum des Beifahrersitz, stand auf, drehte sich um sich selbst, legte sich wieder an. Ein Seufzer, dann war er wieder still. Bahn Nummer 12 war meine und ich konnte den Autozug schon von weitem sehen. Ob Bahn 12 sich jetzt positiv oder negativ auf meine Abfahrtzeit auswirken würde, wusste ich nicht. Die allgemeine Stimmung hatte etwas von einem unendlich langen Autobahnstau auf dem Weg in

den Urlaub. Die Türen der Range Rover, Porsche und G-Klassen standen offen, die Motoren liefen, damit es trotzdem angenehm kühl in den Autos blieb. Es wurde laut telefoniert, gestikuliert, diskutiert, vielleicht auch gestritten? An meinem Fenster liefen ein paar Jungs vorbei, vielleicht drei oder vier Jahre jünger als ich. Sie trugen alle schneeweiße Hosen, unter deren Stoff sich in der prallen Sonne ungeschickt ihre schwarzen Boxershorts abzeichneten. Sie sahen alle vollkommen gleich aus. Ein Mann, dessen knallroter und kahler Kopf in der Mittagssonne zu platzen drohte, wischte sich den Schweiß von der Stirn und winkte mich nach vorne. Hektik machte sich breit. Nacheinander ließen alle Leute um mich herum wieder ihren Motor an und tuckerten in Schrittgeschwindigkeit aber mit aufheulenden Motoren auf den Autozug. Ich hoffte einen Platz auf der oberen Ebene zu bekommen, weil ich dachte, dass man dort eine bessere Aussicht hatte, wurde aber nach unten koordiniert. Für einen kurzen Moment bereute ich schon wieder, was ich hier tat. Aber ich konnte nicht noch eine Nacht im Auto schlafen. Mein Rücken tat weh, ich hatte schon zwei Strafzettel für unbefugtes Campen bekommen und der Gedanke daran, in wenigen Stunden Bandini über den weißen Sand flitzen zu sehen, beruhigte mich. Das Beladen des Autozugs dauerte eine halbe Ewigkeit, weil die meisten Autos vor und hinter mir sehr darauf bedacht waren, ihre teuren Speziallackierungen nicht an den rostigen Geländern zu zerkratzen. Mir war das egal, aber ich fuhr trotzdem vorsichtig, um Bandini nicht zu wecken, der sich inzwischen in eine kleine Schnecke zusammengerollt hatte und träumende Klefflaute

von sich gab. Eine Frau in orangener Weste machte mir klar, dass ich noch weiter nach vorne rollen soll, obwohl ich mir ziemlich sicher war, schon fast Kotflügel an Kotflügel zu stehen. Sie trat an meine Tür und drückte einen fiktiven Fenster-Runter-Schalter in der Luft. Mit einer Geste, die ich selber nicht verstand, versuchte ich ihr klar zu machen, dass ich keinen elektrischen Fensterheber habe und auch die Kurbel nicht funktionierte. Es half nichts. Ich öffnete die Tür einen Spalt, die Frau sprang zur Seite, kriegte meinen Seitenspiegel in die fleischige Hüfte gerammt. „Bitte während der Fahrt angeschnallt sitzen bleiben, keine Lenksperrle rein, Licht und Motor aus.“, fauchte sie und quetschte sich dann an meiner Tür vorbei, nicht ohne mir mehrfach ins Gesicht zu stöhnen und dann war sie weg.

Während der Überfahrt saß ich schweigend da und blickte nach draußen, dann wieder in mein Auto, dann zu Bandini der immer noch schlief, dann wieder nach draußen, es war weniger aufregend, als ich dachte, aber irgendwie gefiel es mir. Die Sonne vieler Sommer hatte das Armaturenbrett inzwischen aufgeraut, so dass man kleine Lederfetzen abfummeln konnte, wenn einem langweilig war. Zwischen zwei leeren McDonald's-Bechern klemmte noch immer ihr Brief in der Mittelkonsole. Ich hätte ihn schon fast wegeschmissen, beschloss jetzt aber, dass ich ihn noch heute Abend feierlich in der Feuerschale von Marius Haus verbrennen würde. Ob er eine Feuerschale hatte, wusste ich natürlich nicht, ging aber fest davon aus. Wenn ich so ein Haus besitzen würde, wäre die erste

Anschaffung eine Feuerschale. Mein Magen knurrte und ich aß den letzten Schokobon aus der Plastiktüte im Seitenfach der Tür. Er war weich und schmierig und löste sich beim Erstkontakt mit meiner Zunge auf. Der leicht ranzige Schokoladengeschmack machte sich in meinem Mund breit und blieb eine Weile. Durch das Knistern und Schmatzen wurde Bandini wach und streckte sich, die Vorderpfoten auf dem Beifahrersitz gestützt. Er krabbelte hinauf und sein Blick ging nach draußen über die endlosen Felder, das Wattenmeer, ganz weit am Horizont ein paar Windräder. Der steife Wind ließ das Gras auf den Feldern rhythmisch hin und her schwingen, als wäre das Meer aus Gras. Zu gern hätte ich das Fenster ein Stück runtergekurbelt, die frische Luft ins Auto gelassen. Langsam verflog der Geschmack des Schokobons, Bandini drehte sich wieder schlafenderweise ein und auch ich schloss noch für ein paar Minuten die Augen, bis wir Sylt endlich erreicht hatten.

In Westerland angekommen, dauerte das Entladen genau so lange wie das Beladen. Stück für Stück krabbelten Bandini und ich den ewig langen Autozug nach vorne, bis wir endlich wieder Asphalt unter den Reifen hatten. Die Adresse des Hauses hatte Marius mir auf die Rückseite seiner Visitenkarte geschrieben. Wattweg 34b in Kampen. Ich fuhr also rechts ran, tippte die Adresse in mein Handy ein und legte es zwischen meinen Beinen auf dem Sitz ab. 14 Minuten Fahrzeit, eine erträglich kurze Strecke, wenn man sie mit der sechsstündigen Fahrt aus Berlin verglich, die ich schon hinter mir hatte. Obwohl es erst April war, trieb es die ersten Touristen der

Saison in die Passagen und Gassen. Ein kleiner Junge mit Eis rannte auf die Straße, seine Eltern schlurften hinterher. Niemand achtete auf die Autos, weshalb ich mich nur langsam durch den Ort schleichen konnte, bis ich endlich auf einer Landstraße nach Norden war. Links Dünen, rechts Dünen, kurz dachte ich, man könnte auf beiden Seiten das Meer sehen, so schmal wirkte die Insel auf mich. Die Dichte an Porsches überstieg das, was ich heute noch verarbeiten konnte, ich begann zu zählen, ein Porsche, noch einer, dann ein anderer Sportwagen und wieder ein Porsche, es war vollkommen albern. Bandini und ich, wir waren müde, mir fielen die Augen zu, aber die Sonne stand bereits tief und knallte mir ins Gesicht. Meine Sonnenbrille musste irgendwo im Kofferraum sein, zwischen den Tüten mit Wäsche, den Tüten mit Dreckwäsche und den paar Sachen, die Maja mir wohl am liebsten vom Balkon geworfen hätte. Gott sei Dank tat sie es nicht, stellte alles in den Hausflur und knallte dann die Tür hinter sich zu. Eine Woche war das jetzt her, doch es kam mir vor wie ein Jahr, wie ein Jahrzehnt, ein ganzes Leben. Die Dünen wurden weniger und wichen Restaurants, Boutiquen und einem Wempe-Juwelier, vor dessen Schaufenster ein Lamborghini SUV auf zwei Parkplätzen quer parkte. Ich setzte den Blinker nach rechts und fuhr in den Wattweg ein. Jedes Haus sah gleich aus. Roter Klinker, Reetdach, hohe Hecken, ein Fahnenmast. Vor der Nummer 34b blieb ich stehen, zog die Handbremse an und Bandini schreckte hoch. Die Fernbedienung für das Tor hängt am Schlüsselbrett, hatte Marius gesagt, deshalb beschloss ich, das Tor von Hand aufzuschieben. Der saubere schneeweiße Kies quietschte unter

meinen abgewetzten Turnschuhen, von oben brüllten die Möwen mich an, als würden sie sehen, dass ich neu hier war. Als ich zurück zum Auto ging, stand Bandini mit beiden Vorderpfoten auf dem Armaturenbrett und bellte mich an. „Keine Sorge, kleiner Mann, ich lass dich nicht zurück“, sagte ich und wuschelte ihm durch sein kratziges Fell am Köpfchen. Ich fuhr den Wagen die Einfahrt hoch und parkte rechts neben der Garage. Bandini schüttelte sich, als er endlich aus dem Auto durfte. In der tiefstehenden Sonne konnte ich sehen, wie Flusen und Fell durch die Luft flogen. Der von Flugrost übersäte weiße Golf sah aus, als wäre er voller Sommersprossen. Ich beschloss, nur meine schwarze Reisetasche aus dem Kofferraum zu holen und den Rest erst ins Haus zu tragen, wenn es dunkler war. An der Tür angekommen, luscharte ein Nachbar von drüben über den Zaun. Bewusst betonend, hob ich den Haustürschlüssel hoch und nickte ihm grinsend zu. Dann verschwanden Bandini und ich im Haus.

Hier drinnen roch es sauber, wie in einem teuren Hotel. Zu meiner Verwunderung waren mehrere Tischlampen an. Ich schlich durchs Haus und rief ein paar Mal in die einzelnen Räume. Niemand. Dann inspizierte ich die Steckerleisten und fand ein paar Zeitschaltuhren. Ich zählte die Wagenfeldlampen durch und kam auf 8 Stück. Aus dem Nachbarzimmer hörte ich Bandini bellen. Ich ging rüber und sah, wie der Hund vor einem ausgestopften Vogel stand, der auf einem Holzsockel saß und bedrohlich seine armen Flügel zur Seite streckte. Ich beruhigte ihn, kramte die alte Wolldecke aus meiner Sporttasche und legte sie auf eines der Ledersofas. Doch Bandini

dachte nicht an Schlafen. Er hatte Hunger und ich verstand ihn gut. Wir gingen in die Küche und brauchten eine Weile, um hinter den mattweißen Fronten die Tür zu finden, hinter der sich der Kühlschrank befand. Natürlich war er fast leer, nur eine Flasche Balsamico, zwei Flaschen angebrochener Pinot Grigio und zwei Dosen Kokoswasser standen einsam in dem riesigen Kühlschrank. Mit der flachen Hand fuhr ich über die Oberflächen, die Arbeitsplatte, die Holzschränke, das glänzende Treppengeländer, das in den oberen Stock führte, in dem ich noch nicht war. Ich ertastete die unterschiedlichen Materialien, einige von ihnen hatte ich noch nie gespürt und dann klingelte das Telefon.

Ich überlegte einen kleinen Moment, doch dann ging ich ran.

„Hallo?“, sagte ich.

„Tobi?“, antwortete eine Stimme, die von Motorengeräuschen und Fahrtwind fast verschluckt wurde.

„Ja.“

„Ich bins ... Marius!“

„Ach, Hi, Marius, hi, ich wusste nicht, also, ich bin angekommen, alles gut hier!“

„Ich hab gesehen, dass der Bewegungsmelder angeschlagen ist und dachte mir, dass du da bist.“

„Ja. Genau. Also, ich bin jetzt da.“

„Super super, dann hat ja alles geklappt.“

„Ja.“

„Ich hab vorhin einen Anruf von der Baufirma bekommen, die schaffen das am Montag noch nicht und kommen erst am Diens-

tag. Du hast also noch ein bisschen deine Ruhe!“, sagte Marius und lachte sehr lange für sich, während ich einfach nur zuhörte. Wieder bellte Bandini den Flattermann an und ich zischte ihm zu.

„Was war das denn?“

„Nichts nichts, das war gar nichts, also, was ist mit der Baufirma, die kommen erst Montag.“, versuchte ich schnell, das Thema wieder auf die Baufirma zu wechseln.

„Ist das wieder der Hund von den Nachbarn? Diese Dreckstöhle, der klefft den ganzen Tag... ich hasse diese Viecher, nie hat man seine Ruhe.“

„Ja.“, sagte ich und guckte Bandini beschämt an, während ich mit den Schultern zuckte, als würde er mich verstehen, und „danke, dass das klappt hier, also, mit dem Haus und, naja, dass ich hier ein paar Wochen pennen kann.“

„Ehrenwort! Wir Männer müssen doch zusammenhalten gegen die...“, fing er seinen Satz an, aber dann hupte er, man hörte Reifenquietschen und er fluchte.

„Was willst du denn?! Komm sieh zu, dass du Land gewinnst du Penner! Naja, mein Lieber, ich muss mich hier mal konzentrieren. Nur Irre auf den Straßen unterwegs. Du verstehst. Fühl dich wie zu Hause und genieß die Tage! Und ey, ich hab zu danken! Fühl mich besser, wenn jemand da ist, dem ich vertraue... Im Keller stehen auch noch ein paar Flaschen Wein, ansonsten kann ich dir das Gogörtchen empfehlen, die haben ein Thunfisch-Tatar, da ist der Hammer. Naja, mein Lieber, du machst das schon. Ich meld mich die Tage nochmal. Machs gut!“, sagte er und dann tutete es in der

Leitung. Ich ging ans Fenster und blickte mit leerem Magen und leerem Kopf in den Garten. Auf der Terrasse klaffte ein großes Loch, um das man sich aber scheinbar ja erst am Dienstag kümmern würde. Die Sonne war inzwischen fast komplett hinter den Dünen von Kampen verschwunden, von der Hauptstraße konnte ich den lauten und dumpfen Bass eines vorbeifahrenden Autos hören. Mir fielen die Augen zu und auch Bandini schlief schon auf der Couch, also zog ich den Mehrfachstecker aus der Wand und legte mich neben den Hund.

*

Am nächsten Morgen war ich schon gegen 6 Uhr wach. Der Hunger weckte mich und das Licht, das mit voller Wucht durch die großen Terrassenfenster schien. Schwanzwedelnd und voller Erwartung saß der Hund bereits neben dem Glastisch und durchbohrte mich mit seinen schwarzen Augen. Ich stand also auf und beschloss, mir zunächst mal einen Eindruck über den Rest des Hauses zu machen. Ich fand den Weinkeller, zwei Schlafzimmer, ein großes Bad mit eingebauter Infrarotsauna, ein Ankleidezimmer und eine Vorratskammer, die aussah wie ein italienischer Feinkostladen. Eingelegte Oliven, teure italienische Nudeln in rauen Pappkartons. Ich ärgerete mich ein wenig, gestern Abend keine Kraft mehr für diese Erkundungstour gehabt zu haben. Wieder in der Küche, frühstückten der Hund und ich ein paar Nudeln. Ich mit Trüffel-Oliven-Paste, er einfach so. Danach trug ich gestärkt meine Sachen ins Haus, denn

auch das hatte ich gestern Abend nicht mehr geschafft. Zähneknirschend zählte ich mein restliches Bargeld und machte mir einen Plan. In einem der beiden Schlafzimmer lag ein schwerer Montblanc-Füller auf einer ledernen Unterlage auf einer Anrichte. Fast krampfhaft umschloss ich den Stift, aus Angst, dass das Teil herunterfallen könnte. Weil ich kein Papier finden konnte, nahm ich die raue Innenseite des Nudelkartons und schrieb mir die einzelnen Wochentage auf, daneben das Budget, das ich zur Verfügung hatte und jeweils einen Punkt meiner nicht vorhandenen To-Do-Liste. Job-Angebote checken. Wohnungsmarkt checken. Laufende Kosten checken. Insgesamt wurde ziemlich viel gecheckt in der ersten Woche, aber das war okay für mich, irgendwo musste ich schließlich anfangen, erstmal eine Inventur machen, Lebensinventur, sagte ich innerlich mehrfach vor mich hin, um es auch wirklich zu verinnerlichen. Als wäre die Spitze aus Butter, glitt der Füller über den kratzigen Karton. Ich musste grinsen.

Als die Liste fertig war, klemmte ich sie mit zwei Streifen Tesafilm an einen der Küchenschränke und spülte den Topf und das Geschirr ab. Eine Ablage zum Trocknen der tropfenden Utensilien gab es nicht, deshalb musste Bandini warten, bis ich alles abgetrocknet und die Arbeitsflächen abgewischt hatte, bis wir endlich das machen konnten, worauf ich mich seit gestern gefreut hatte: An den Strand gehen.

Der Wind wehte sehr stark, aber dennoch war es warm. An einem Mülleimer hing eine Halterung mit Hundekotbeuteln. Ich schaute mich um und fummelte die komplette Tütenrolle aus der Veran-

kerung, steckte sie anschließend in meine Jackentasche und ging schnellen Schrittes weiter. Ich konnte ungefähr 12 Euro pro Tag ausgeben, 12 Euro, das muss reichen. Bei der Bäckerei Speck machten wir Halt und kauften einen dünnen Vollautomaten-Kaffee. Eine Kaffeemaschine hatte ich im Haus nicht finden können, vielleicht müsste ich nachher aber nochmal alle Schränke öffnen. Mir war nicht ganz wohl dabei, jetzt auch noch die Vorräte von Marius zu leeren, andererseits wusste ich auch nicht, weshalb ich mich vor Marius zurückhalten sollte, ich kannte den Kerl kaum, er hatte sowieso von allem genug und wenn er schon will, dass ich auf sein Haus aufpasse, dann zumindest gegen Kost und Logis.

Je näher wir dem Strand kamen, desto stärker wurde die Brise. Bandinis Haare standen nach hinten, als stünde er in einem Windkanal. Seine kleinen Pfoten rutschten immer tiefer in den Sand, mit großer Mühe kämpfte er sich tapfer in Richtung Dünen und ich zog den Zipper meiner Adidas-Trainingsjacke bis nach oben zu. Oben auf der Düne angekommen, verrichtete Bandini sein erstes großes Geschäft auf der Insel. Die kleinen Kotbälle flogen durch den Sand und ich musste sie umständlich einsammeln. Trotz des starken Windes war das Meer ruhig und glatt. Unten am Wasser lief eine Frau in blau-weiß gestreifter Bluse und heller Hose mit einem Windhund entlang. Ihre blonden Haare wehten hinter ihr her, in ihrer Hand trug sie ihre Schuhe. Bandini wollte lossprinten, dem Hund hinterher, aber ich schüttelte den Kopf und warf ihm einen strengen Blick zu. Erst als die Frau und ihr Hund verschwunden waren, gingen wir weiter.

Wie ein Wahnsinniger flitzte Bandini durch den Sand, buddelte Löcher, rollte sich von links nach rechts, steckte die Schnauze in den feinen Sand. Ich ließ mich in einem der Strandkörbe fallen und beobachtete den Hund. Für heute stand STELLENAUSSCHREIBUNGEN auf meiner To-Do-Liste und für einen kurzen Moment wurde mir klar, dass Bandini und ich frei waren, dass wir von überall arbeiten konnten, auch vom Meer aus.

Ich spürte eine Erschütterung, ein lautes Knallen in meiner Kopfnähe. Ein dicker, weißhaariger Mann tauchte vor mir auf. Das türkisfarbene T-Shirt rutschte ihm über die dicke Kugel von Bauch. Seine tiefbraune Haut war von Furchen durchzogen. Ich konnte mich in der Spiegelung seiner Sonnenbrille sehen. „Moin. Strandkorb kostet 14 Euro am Tag. Und Hundestrand ist 500m links runter.“

„Achso. Sorry. Wusste ich nicht.“

„Naja, wenn ich dir jetzt eine Schaller und du sagst dann aua, und rufst die Polizei und ich erzähl denen dann so was wie naja sorry ich wusste nicht, dass dem das weh tut, was meinst du, nehmen die mich dann mit oder lassen die mich gehen?“

„Was?“

„Na los, hopp hopp, raus da oder ich kassier ab!“

Ich nickte, ohne zu antworten und stand auf, wischte unbeholfen mit der flachen Hand den Sand von dem mit plastiküberzogenen Sitzpolster. Dann fing ich Bandini ein und wir gingen nicht zum Hundestrand, sondern zurück in den Ort. Vor dem Wempe stand schon wieder, oder immer noch, der Lambo von gestern. Ein älteres Paar auf zwei E-Bikes hatte Mühe, am mattschwarzen SUV

vorbeizukommen, musste auf die Straße ausweichen und wurde prompt von einem Mercedes-SL-Oldtimer-Cabrio angehupt, der die Hauptstraße entlang kam. Die Hupe klang toll, voluminös, fast wie Musik. Die weißen langen Haare des Fahrers wehten ihm ins Gesicht, während er das Paar anschrie. Kurze Aufregung, dann war das Paar verschwunden, der Mercedes und die weißen Haare auch, nur Bandini und ich standen immer noch neben dem SUV, mit verträumten Blick in Richtung Wempe. Ein Aussteller vor der Tür deutete auf massive Sonderangebote hin. Ich beschloss, mir die gute Stimmung nicht zu verhaseln und direkt zurück ins Haus zu gehen.

Ich hatte Glück und fand in meinem privaten italienischen Feinkostladen im Keller eine Packung Espresso und eine unbenutzte Mokkakanne in einem der endlos wirkenden Schränke der Küche. Somit würden die Ausflüge zur Bäckerei Speck in den kommenden Tagen ausfallen, zumindest für Kaffee müsste ich nicht mehr dort hin. Im Garten stand ein schwerer großer Holztisch und ein paar Stühle, die ich mir in die Sonne zog, um meinen Kaffee zu genießen und dem Hund im Rasen dabei zuzusehen, wie er immer wieder seine Nase in die Luft streckte und irgendwas roch. Kurz bekam ich Angst, dass Marius den Garten vielleicht videoüberwachen ließ und Bandini entdecken könnte. Aber wenn er hier Kameras hätte, bräuchte er mich auch nicht, um die Bauarbeiten zu beaufsichtigen, und dann hätte ohnehin schon längst das Telefon geklingelt. Eine große Wolke schob sich vor die Sonne und sofort bekam ich eine zentimeterdicke Gänsehaut. Dann hörte ich jemand von irgendwo

rufen.

„Hallo Herr Nachbar!“

Ich blickte mich um, konnte aber niemanden sehen.

„Herr Nachbar! Hallo. Hier!“

Ich drehte mich in Richtung Westen und da sah ich den Mann von gestern Abend. Er war klein und dünn, hatte eine Halbglatze und trug ein enges, rosafarbenes Ralph-Lauren-Polohemd. Auf seiner dünnen Brille klemmten zwei Sonnenbrillenvisiere, die hochgeklappt waren. Er lächelte freundlich.

„Hallo“, sagte ich zögerlich.

„Wir kennen uns noch gar nicht, ich bin Dr. Wahlers, bin erst seit zwei Wochen hier.“, sagte er und verzog direkt das Gesicht. „Also, Herr, Herr Wahlers, Christian Wahlers, bitte entschuldigen Sie, alte Gewohnheit. Nennen Sie mich ruhig Christian, also Christian Wahlers, ganz wie Sie wollen.“

„Kein Problem.“

„Und Sie haben gerade die Bauarbeiter im Haus?“

Ich zögerte, blickte an mir herunter, zupfte an meiner ausgewaschenen Chino herum.

„Ja, also, nein. Die kommen erst morgen.“, antwortete ich schließlich. Herr Dr. Wahlers lächelte.

„Und wie heißt der kleine Kerl?“

„Das ist Bandini, mein Hund.“, sagte ich.

„Bandini... verstehe. Dann will ich Ihnen mal nicht weiter die Zeit stehlen. Wir werden uns in Zukunft ja noch häufiger sehen. Schönen Tag noch, Herr Pokal!“, sagte Dr. Wahlers und verschwand

hinter der Hecke.

Ich blieb zurück, starrte noch eine Weile an die Hecke und dann schloss ich für einen Moment die Augen.

Als die Mittagssonne ihr Zenit erreichte, gingen Bandini und ich ins Haus. Ich leerte meine Sporttasche aus und suchte nach einer freien Steckdose für meinen Laptop. Das WLAN-Passwort hatte Marius mir nicht gesagt, aber das würde ich schon selbst herausbekommen, ich müsste nur den Router finden. Auf der großen Kücheninsel, direkt neben dem knallroten KitchenAid-Standmixer richtete ich mir mein provisorisches Büro ein. Von hier aus würde ich in den nächsten drei Wochen arbeiten. Lebensinventur, dachte ich erneut und trank die dritte Tasse Kaffee, merkte dabei, wie mein Körper anfang zu kribbeln und zu kitzeln. Der alte HP-Laptop brauchte eine Weile, bis er hochgefahren war. Sofort sprang der Lüfter an, es klang, als würde im Garten ein Helikopter landen. Auch Bandini hatte sich inzwischen eingerichtet, die alte Wolldecke so zurechtgezupft, dass er mit dem Kopf auf der Sofakante lag und nach draußen schauen konnte.

Ich durchstreifte ein paar Job-Plattformen, tippte meinen Lebenslauf runter, blickte vielleicht fünf Minuten auf die Landingpage einer Dating-App, bevor ich den Laptop wieder zuklappte.

Dann strich ich den heutigen To-Do-Punkt vom Nudelkarton am Küchenschrank, außerdem die 12 Euro für heute weg und schrieb 24 bei Samstag auf. Ich war mir viel zu sicher, dass Marius die Nudelpakete im Keller nicht gezählt hatte und auch dort keine Über-

wachungskameras hingen.

*

Gegen Abend machte ich mir die erste Flasche Wein auf. Ich verstand nicht viel davon, wusste nur, was mir schmeckte und was nicht. Also entschied ich mich für die Flasche mit dem schönsten Etikett, die nicht älter war als fünf Jahre, einen Château Phélan Ségur von 2022. Nicht ohne komisches Gefühl goss ich mir eines der riesigen Weingläser halbvoll, in dessen bauchigen Glas ich mein Spiegelbild sehen konnte. Ich musste mich rasieren, eigentlich zum Friseur, eine Dusche könnte auch schon helfen, irgendwas tun, damit man mal wieder in Gang kommt. Also trank ich das Glas in einem Zug aus und schlich rüber ins Badezimmer. Der heiße Wasserdampf füllte den Raum innerhalb weniger Sekunden komplett aus, während ich erfolglos in einer der Plastiktüten meine Kulturtasche suchte. Weil ich es unanständig fand, das Wasser so lange laufen zu lassen, griff ich schließlich hastig in den Medizinschrank überm Spiegel und fummelte ein frisches Stück Lavendelseife aus dünnem Wachspapier und sprang in den heißen Wasserstrahl. Das heiße Nass lief mir den Rücken runter und ich spürte den Wein. Während ich mich von oben bis unten einseifte und die Luftfeuchtigkeit immer höher und höher wurde, hörte ich auf einmal Bandini bellen. Ich drehte den Hahn zu, hörte immer noch den Hund, schließlich ein Klingeln an der Tür. Panik machte sich in mir breit, der Alkohol und der Lavendelduft verflogen. An der Rückseite der Tür hing ein

schwerer, weicher Bademantel aus schneeweißem Frottee mit zwei aufgestickten Säbeln. Ich warf ihn über und schlitterte über die Fliesen, stapfte die Treppe runter und sah, wie Bandini in Richtung Haustür bellte. Durch das kleine Guckloch, das aussah wie ein Bullauge, konnte ich Dr. Wahlers sehen, wie er, offensichtlich auf Zehenspitzen, versuchte, in das Haus hineinzuluschern. Ich wartete kurz, ob er mich gesehen hatte, dann klingelte er nochmal, Bandini setzte erneut zum Bellen an und ich ging genervt an die Tür.

Mit einem verlegenen Grinsen stand er vor mir, die Hände hinter seinem Rücken versteckt, die Augenbrauen erwartungsvoll hochgezogen. Eine Weile schwiegen wir uns an, bis ich die Stille durchbrach.

„Guten Abend, Herr Wahlers.“

„Dr. Wahlers!“

Ich schwieg.

„Kleiner Scherz.“, lachte er. „Also wegen vorhin, ich dachte ...“

„Ich verstehe schon.“, unterbrach ich und setzte ein künstliches Lächeln auf.

„Herr Pokal, ich wollte nur die Chance nutzen und Ihnen ...“ Er zögerte, „Und Ihrer Frau? Nein? Also, ich wusste ja nicht. Oder Ihrem Mann? Also, nicht dass ich. Naja. Jedenfalls, wollte ich Sie herzlich in der Nachbarschaft willkommen heißen.“

Jetzt zögerte ich einen Moment.

„Sind Sie nicht auch gerade erst hier hergezogen?“, fragte ich schließlich.

„Achso, ja, also schon. Aber das macht ja nichts.“, sagte er, drückte

mir eine Flasche Château de Selle Rosé in die Hand und betrat wie selbstverständlich das Haus. Bandinis Klaffen verwandelte sich in ein freudiges Winseln. Aufgeregt hüpfte er um den sich neugierig umschauenden Dr. Wahlers. Mit einer Sammlung aus Höflichkeitsfloskeln, gingen wir, fast wie selbstverständlich, durch das Wohnzimmer. Ich bot ihm einen Platz an und er setzte sich.

„Ah, wie ich sehe, sind Sie bereits versorgt.“, scherzte Wahlers und zeigte mit ausgestrecktem Zeigefinger auf den offenen Rotwein. „Guter Jahrgang, Sie sind ein Kenner, Herr Pokal.“

Ich nickte, holte ein zweites Glas aus dem Schrank und war froh, mich noch daran zu erinnern, in welchem der vielen Hängeschränke die Weingläser waren. Den Nudelkarton mit meinen To-Dos riss ich panisch vom Schrank und ließ ihn im Waschbecken verschwinden. Ohne zu fragen, stellte ich Wahlers ein halbvolltes Glas hin, das dieser anerkennend in das Licht einer Wagenfeldlampe hielt und anschließend schlückchenweise und unter ständigen Schmatzen verköstigte. Bandini und ich schauten zu und hatten weiter nicht viel mehr zu sagen. Wahlers roch nach herbem Rasierwasser und erinnerte mich an meinen Großvater. Die Rolex an seinem dünnen Handgelenk wirkte zu groß, fast schon wuchtig. Sie funkelte wie eine Diskokugel, je nachdem wie er seinen Arm hielt.

„Köstlich“, sagte Wahlers, während er sich nervös an seinem Ehe- ring, einem matten, goldenen Ring, spielte und dabei aufmerksam die offene Wohnküche observierte. Erst jetzt bemerkte er, dass ich einen Bademantel trug und darunter offensichtlich nichts. Er zuckte zusammen. „Herr Pokal, Sie müssen ... verzeihen Sie, das habe

ich gar nicht bemerkt. Komme ich ungelegen?“

„Schon okay.“

„Nein, nein, also, ich wollte ja eigentlich auch nur die Flasche vorbeibringen.“

„Vielen Dank.“

„Als Willkommen . . . also auf gute Nachbarschaft. Sie verstehen?“

„Na sicher.“ Ich füllte mir mein Glas nochmal voll und hielt Wahlers die Flasche hin. Aber er winkte ab, sprang nervös auf und schlich wieder zur Tür.

„Wir könnten das ja an anderer Stelle, also, wenn Sie nicht, Sie verstehen? Dann könnten wir das ja mal wiederholen. Würde mich freuen. Also nur wenn Sie möchten. Ein wirklich tolles Haus haben Sie hier!“

„Na sicher“, sagte ich. Bandini drehte den Kopf von links nach rechts und dann bückte Wahlers sich zu ihm runter, streichelte ihm über die Schnauze und verabschiedete sich höflich, mit einem einfachen Nicken in meine Richtung.

Als der Château Phélan Ségur leer war, öffnete ich auch noch den Rosé von Wahlers. Er schmeckte mir fast noch besser als der Rotwein. Ich hatte inzwischen die Bang-und-Olufsen-Anlage mit meinem Handy gekoppelt und hörte laut Musik. Bandini rannte mit einer alten Socke, die mir scheinbar aus dem Rucksack gefallen war, im Haus herum, als wäre es ein Spielzeug. Ich sprang hinter ihm her, verschüttete ein wenig Wein, wir tanzten durch das Haus im Wattweg, durch die Küche, das Wohnzimmer, wir rangelten und

wälzten uns auf dem Boden. Als auch die zweite Flasche Wein leer war, drehte sich alles und ich krabbelte auf allen vieren in den ersten Stock in eines der Gästezimmer. Ich trug noch immer nur den Bademantel, deshalb legte ich mich jetzt nackt aufs Bett, streckte alles von mich und schlief auf der Stelle ein.

*

Auf der Suche nach ein paar Kopfschmerztabletten schlich ich am nächsten Morgen durch das große Haus. Ich fand weder Aspirin noch Paracetamol oder Ibuprofen. Im Schrank mit der Schiebetür des Schlafzimmers, das ich gestern Abend notgedrungen bezogen hatte, packte ich meine Sachen aus, hing mein Jeanshemd auf einen Bügel, stellte sogar meine Schuhe in den Schrank. Anschließend schüttelte ich das Bett auf und kochte mir einen Kaffee. Die Spülmaschine, die ich erst heute Morgen entdeckt hatte, fauchte wasserspuckend und rhythmisch. Sie klang hohl und leer, weil in ihr nur zwei Weingläser und ein dreckiger Teller standen. Mürrisch blickte Bandini mich an, dem ich noch kein Frühstück hingestellt hatte, was auch an mangelndem Hundefutter lag. Ich würde los müssen, ein Zoogeschäft finden. Gab es so etwas hier auf der Insel überhaupt? Ich wusste es nicht.

In zwei Stunden kämen die Handwerker, bis dahin hätte ich Zeit, mich um Bandini zu kümmern, mich anzuziehen, irgendwie die Kopfschmerzen los zu werden.

Erschöpft ließ ich mich aufs Sofa fallen und spürte die dicken Federkerne in meinem Hintern. Sie bohrten sich durch den Stoff der Couch, durch den Bademantel direkt in mein Gesäß und wippten auf und ab. Bandini legte sich zu mir, legte die Schnauze auf meinen nackten Schenkel und schnaufte genervt aus, so dass ich seinen warmen Atem auf meiner Haut spüren konnte.

Ich traute mich nicht, meine Füße auf dem Glastisch abzulegen, also blieb ich einfach sitzen. Unter der Glasplatte des Tisches stand eine kleine Holzbox, die rotbraun in der morgendlichen Sonne leuchtete. Ich hievte mich hoch, nahm die Box und öffnete sie. In ihr lagen kinderarmdicke Zigarren, in dünnem Zellophan. Ein kleines Messgerät am Deckel gab die Luftfeuchtigkeit an. Ich nahm eine der Zigarren raus, hielt sie in der Hand. Die Folie knisterte. Bandini schaute mich an, dachte wohl, es sei ein Kauknochen und schleckte sich sein feuchtes Maul. Während ich albern das Gesicht verzog und so tat, als würde ich an der Zigarre ziehen, mussten wir beide lachen, Bandini und ich. Jedenfalls fühlte es sich so an. Als ich den Kaffee ausgetrunken hatte, standen wir beide auf, ich klebte die immer noch leicht nasse To-Do-Liste wieder an den Schrank und dann quälte ich mich in ein paar saubere Klamotten, damit der Hund endlich sein Frühstück bekam.

Die Tür fiel hinter mir ins Schloss und ich konnte das Klicken einer Heckenschere hören. Nebenan stand schon wieder Wahlers, blickte freundlich rüber und klickte ein paar Mal zur Begrüßung mit seiner Schere in die frische Morgenluft. Ich nickte ihm zur Begrüßung zu, als würde ich auf einen Hut tippen.

„Guten Morgen, Herr Pokal. Wie geht es Ihnen, Herr Pokal?“, fragte er aufgeregt und klickte nochmal mit der Schere. Ich überlegte eine Weile. Dann antwortete ich: „Ja, danke, alles bestens.“ und ging mit dem Hund in Richtung Stadtkern, schließlich brauchte Bandini Pokal jetzt endlich sein Hundefutter und auch ich bekam jetzt richtig Hunger.